



Automobilspitze

Jahrgang 1909,
Saurer-Chassis mit Sulzerpumpe,
im Einsatz von 1909 bis 1922

PAUL BROGER UND WALTER BRUDERER

Die Aufgaben jeder Feuerwehr sind umfangreich und bestehen vor allem aus Hilfeleistungen und Dienstleistungen. Um in jeder Situation die bestmögliche Hilfe anbieten zu können, müssen Geräte und Material verfügbar sein.

1909

Im Herbst 1909 wurde bei der Berufsfeuerwehr eine der landesweit ersten Automobilspritzen der Marke Saurer mit eingebauter Sulzerpumpe in Betrieb genommen. Das Fahrzeug vom Typ R4B mit einer Leistung von 30 PS mit 4-Ganggetriebe, Kettenantrieb und Vollgummibereifung war bis 1922 bei der Berufsfeuerwehr im Einsatz. Heute befindet sich das Fahrzeug mit dem Namen «Helen» im Museum des Saurer Oldtimer-Clubs in Arbon.

1914

Anfangs 1914 konnte die Berufsfeuerwehr eine zur damaligen Zeit sehr moderne Autodrehleiter der Firma Magirus auf Saurer-Chassis entgegennehmen. Das Fahrzeug war mit einem über 36 PS verfügenden 2-Block-Benzinmotor, zudem mit Kettenantrieb und Vollgummibereifung versehen.



Autodrehleiter Jahrgang 1914, Magirus – auf Saurer-Chassis, bei der Berufsfeuerwehr von 1914 bis 1964

Als wir uns von der Autodrehleiter von 1914 trennen mussten, wurde – nach einem ehrenvollen Abschied auf dem Marktplatz, unter Beteiligung von Stadtrat und Angehörigen der Feuerschutzkommission – die Fahrt in den Ruhestand über den Ricken und via Rapperswil, Schindellegi zum Verkehrs-

haus in Luzern unter die Räder genommen. Das Fahrzeug wurde auf der letzten Fahrt mit viel Begeisterung von Schaulustigen am Strassenrand begrüsst.



Automobilsspritze

Jahrgang 1922,
Saurer-Chassis mit Sulzerpumpe,
im Einsatz von 1922 bis 1963



Automobilsspritze

Jahrgang 1942,
Saurer-Chassis mit Schenkpumpe,
im Einsatz von 1942 bis 1963

.....

1922

wurde wiederum eine Automobilspritze auf Saurer-Chassis, Typ 2 AE, mit 55 PS und 8 Sitzplätzen angeschafft. Das Fahrzeug wurde später modernisiert und mit einer geschlossenen Kabine versehen. Liebhaber haben das Fahrzeug erworben und gepflegt.

.....

1942

wurde eine weitere Autospritze der Marke Saurer, Typ N4C, 100 PS mit Schenkpumpe, in Dienst genommen. Nebst der Unterbringung von Einsatzgeräten waren 11 Sitzplätze für Einsatzkräfte vorhanden. Bis 1963 stand dieses Fahrzeug im Dienste der Berufsfeuerwehr und wurde aufgrund der Neubeschaffung eines Tanklöschfahrzeuges ersetzt. Der neue Besitzer hat das Fahrzeug mit der Absicht erworben, die Pumpe für die Reinigung des eigenen Fahrzeugparkes zu verwenden.



.....

1951

wurde eine Autodrehleiter DL 30 der Marke Magirus auf Saurer-Chassis angeschafft. Beinahe 35 Jahre, bis 1984, stand sie im Dienste der Berufsfeuerwehr und hat dabei vielen Mitmenschen Hilfe und Rettung gebracht. Am 25. August 1984 erfolgte die feierliche Verabschiedung auf dem Klosterhof. Anschliessend wurde auf dem Areal der Berufsfeuerwehr die Autodrehleiter mittels

Autodrehleiter

Jahrgang 1951,
bei der Berufsfeuerwehr
von 1951 bis 1984



Urkunde «Löschzug Tigerberg» an eine Interessengruppe unter der Leitung von Herrn Ruedi Labhart weitergegeben.

.....

1963

übernahm die Berufsfeuerwehr ihr erstes Tanklöschfahrzeug Saurer 2 DM mit Aufbau und Pumpe der Firma Rosenbauer. Das Fahrzeug war vom Typ R6 D, 8720 ccm, mit 160 PS, hatte 7 Sitzplätze und einen Wassertank mit 2000 Litern Inhalt.

Tanklöschfahrzeug

Jahrgang 1963,
Saurer-Chassis
Rosenbaueraufbau und
Rosenbauerpumpe



.....

1977

Anschaffung von 13 Sauerstoffkreislaufgeräten Travox 120. Diese Spezialgeräte ermöglichen dem Geräteträger eine von der Umgebungsluft unabhängige Atemluftversorgung von zwei Stunden und kommen bei Langzeiteinsätzen, wie etwa in Tiefgaragen oder bei Industrie- und Tunnelbränden, zum Einsatz.



Sauerstoffkreislaufgerät
Travox 120

1978

konnte die Berufsfeuerwehr ihr erstes hydraulisches Rettungsgerät mit Schere und Spreizer, ergänzt mit diversem Pioniermaterial, auf einem Zivilschutzanhänger in Betrieb nehmen. Dieses hydraulische Rettungsgerät fand vor allem bei der Rettung und Bergung von Menschen bei Verkehrsunfällen Anwendung und wurde vom Bodensee bis in das Rheintal durch die Berufsfeuerwehr zum Einsatz gebracht.

1982

Das Tanklöschfahrzeug (1963) Saurer 2 DM, das nach 19 Dienstjahren fortan der zweiten Staffel zugeteilt werden sollte, wurde durch ein Tanklöschfahrzeug der Marke Saurer, 230 PS, mit Rosenbauerpumpe und Schaumzumischung ersetzt.

Was zu diesem Zeitpunkt noch niemand wusste: Es sollte das letzte Fahrzeug der Firma Saurer, Arbon, im Dienste der Berufsfeuerwehr St.Gallen sein.



1984

Kauf einer zweiten Autodrehleiter, Marke Magirus Deutz F 256 D 14 F DLK 23/12, mit seitlich montiertem Korb, Allradantrieb und Vario-Abstützung.

Autodrehleiter

Jahrgang 1984, Magirus Deutz

1986

Umbau der Alarmzentrale auf zwei Arbeitsplätze. Während der ganzen Umbauphase und bei zum Teil widrigen Umständen konnten die Entgegennahme von Alarmmeldungen und die Einsatzbereitschaft der Alarmzentrale aufrechterhalten werden.

1987

Zur Eröffnung der Stadtautobahn übergab der Kanton St. Gallen der Berufsfeuerwehr ein Pionierfahrzeug IVECO Magirus 190/32 4X4, V8 Turbodiesel, 320 PS, 16t, ausgestattet mit: Generator 16 kVA; Polylöschanlage 500 Liter Lightwater und 300 kg Pulver; Lichtmast 3 X 1000 Watt; Hydraulikstrassenrettungsgeräte und Rotzler Spillwinde 5t/50m; 4 Atemschutzgeräte IS 140 mit Überdruck und 4 Sauerstoffkreislaufgeräte Travox 120 und diverseres Rettungsmaterial, sowie viel Material für technische Hilfeleistungen.

Von 1987 bis 2006 versah dieses Fahrzeug bei unzähligen Strassenrettungs- und Pioniereinsätzen seinen Dienst.

1988

Die Atemschutzgeräte der Berufsfeuerwehr AGA 224 wurden durch neue Atemschutzgeräte IS 140 mit permanent zugeschaltetem Überdruck ersetzt.

1988

Mit dem Kauf eines Tanklöschfahrzeuges Mercedes-Benz 1120 für die zweite Staffel wurde das Saurer-Tanklöschfahrzeug (Jahrgang 1963) bei der Berufsfeuerwehr ausser Betrieb genommen und der Milizfeuerwehr der Stadt St. Gallen übergeben.

Pionierfahrzeug

Jahrgang 1987,
Iveco Magirus



1990

Erwerb eines Überdruckbelüfters der Marke «Typhoon». Der Überdruckbelüfter ist ein unterstützendes Gerät für den Brandeinsatz. Mit diesem Gerät kann der Brandrauch aus Gebäuden geblasen werden, doch die hauptsächliche Aufgabe ist die Unterstützung des Atemschutztrupps beim Angriff. Er verschafft durch das Ausblasen des Brandrauches bessere Sicht und Kühlung. Dadurch werden die Sicherheit des Angriffstrupps erhöht und eine schnellere Rettung ermöglicht.



**Überdruckbelüfter
«Typhoon»**
ab 1990



1991

Mit der Einführung von Chemiestützpunkten im Kanton St.Gallen überreichte das Amt für Feuerschutz des Kantons St.Gallen (AFS) der Berufsfeuerwehr einen Chemierüstwagen (RWC) und ein Einsatzleitwagen (ELW).

Chemierüstwagen
Jahrgang 1991



Einsatzleitwagen
Jahrgang 1991

1996

Kauf eines Kleintanklöschfahrzeuges der Marke Mercedes-Benz 1224 für die zweite Staffel.

1998

Die alten Sauerstoffkreislaufgeräte Travox 120 wurden durch neue Kreislaufgeräte, Dräger BG 4, ersetzt. Unabhängig von der Umgebungsluft versorgt das Dräger BG 4 den Geräteträger bis zu vier Stunden mit Atemluft.

2000

Mit der Einführung des Hubretterkonzepts im Kanton St. Gallen beschaffte die Berufsfeuerwehr St. Gallen zusammen mit den Gemeinden Untereggen, Wittenbach, Mörschwil, Häggenschwil und Gaiserwald eine Hubrettungsstufe (HRB) mit Teleskopmast und Arbeitsbühne der finnischen Firma Bronto Skylift, aufgebaut auf einem Scania P 144 GB 4X2 LA 340 Chassis, 18 Tonnen Gesamtgewicht, unser schwerstes Fahrzeug.

1996

Inbetriebnahme einer neuen Autodrehleiter ADL 23/12 CC Iveco Magirus mit fest montiertem Korb, aufgebaut auf Mercedes-Chassis 1834 mit Schaltautomatik.

Autodrehleiter Jahrgang 1996

**2001**

Als Standard-Atemschutzgerät der Berufsfeuerwehr kommt ab 2001 das Dräger Man PSS 90 mit Überdrucktechnik und Einheitssteckanschluss (ESA) in Verbindung mit der Atemschutzmaske Panorama Nova zum Einsatz. Das PSS-90-Atemschutzgerät bietet dem Atemschutzgeräteträger mit seiner nicht brennbaren und gepolsterten Befähigung mehr Sicherheit und einen guten Tragekomfort.

Atemschutzgerät Jahrgang 2001



Eisrettungsgerät

2002

Bei der Rettung eines im Eis eingebrochenen Menschen zählt schnelle und effiziente Rettung. Ein Rettungseinsatz in Gewässern stellt für die Retter eine erhebliche Gefahr dar und ist immer ein Wettrennen gegen die Zeit. Deshalb hat die Berufsfeuerwehr ein eigens für die Eisrettung entwickeltes spezielles Gerät aus Amerika beschafft.



Tanklöschfahrzeug

Jahrgang 2004



2004

Kauf eines Tanklöschfahrzeuges (TLF) auf Fahrgestell Scania 114 CB, 4X4, mit Doppelkabine und Brändle-Feuerlöschpumpe Godiva WTA40/10, Nennförderleistung 3000 l/min., zweistufig für Normal- und Hochdruck. Tankinhalt: 2400 Liter Wasser und 300 Liter Schaumextrakt. Als Spezifikation: Schaummittel-Zumischanlage FOA-M-IX.

Mit dieser Löschanlage kann in mehreren Schlauchabgängen, jedem separat, jederzeit Schaumextrakt in genau und frei wählbarer Dosierung beigemischt werden. Damit können sowohl Flüssigkeitsbrände als auch glutbildende Brände unter Ausnützung der Eigenschaften vom Schaum gelöscht werden.



Hafenrichter Schlauchpflegeanlage
Jahrgang 2005

2005

Mit dem Kauf der Schlauchpflegeanlage Hafenrichter HSP-ECO wurde die veraltete und störungsanfällige Anlage aus dem Jahre 1969 ausser Betrieb genommen. Der Wasserverbrauch konnte weit über die Hälfte reduziert werden, weil das Prüfwasser aufgefangen und wiederverwendet wird. Mit der neuen Schlauchpflegeanlage können in einer Stunde bis zu 15 Schläuche von einer Person gewaschen, geprüft, getrocknet und lagerfertig gewickelt werden.

2006

wurde das Pionierfahrzeug aus dem Jahre 1987, das technisch veraltet und störungsanfällig geworden war und dem heutigen Standard nicht mehr entsprach, durch einen Rüstwagen (RW2) mit Hebebühne, aufgebaut auf einem Mercedes-Benz Actros 1841 Chassis mit permanentem Allradantrieb und automatischem Allison-Getriebe, ersetzt. Das Fahrzeug wurde mit einem 50kVA Generator, einer Rotzler Treibmatic-Winde, einem Flutlichtbeleuchtungsmast mit Be-

Pionierfahrzeug
Jahrgang 2006



leuchtungsballon und einer VAMA Verkehrsleitanlage versehen.

Für Rettungs- und Bergungseinsätze von Personen aus modernen und mit neuster Technologie versehenen Fahrzeugen wurden neue und stärkere hydraulische Rettungsgeräte, Hebezylinder, Plasmaschneidanlage und diverses neues Pioniermaterial und Elektroaggregate beschafft. Das alte Pionierfahrzeug der Berufsfeuerwehr steht zukünftig in der ukrainischen Stadt Sumy im Einsatz.

.....
2006

Umbau Alarmzentrale und Einführung Einsatzleitsystem (ELS).



Einsatzzentrale der Berufsfeuerwehr



Stand 2007

.....
Stand 1977

2007

Tranchenweise Einführung der neuen Brandschutzbekleidung für die Berufsfeuerwehr mit kurzer Brandschutz-

jacke und integriertem Brustgurt zur Selbstrettung und langer Brandschutzhose.



Fahrzeugpark der Berufsfeuerwehr 2007

Motorrad BMW 650 Xcountry

Jahrgang 2008

.....

2008

konnte das im Jahre 2005 von der Kantonspolizei St. Gallen erworbene Motorrad BMW R 60, Jahrgang 1981, durch ein wendiges, fahrsicheres und leichtes Motorrad BMW 650 Xcountry mit ABS und Drei-Wege-Katalysator ersetzt werden.

Das Motorrad führt in den Seitenkoffern zwei Pulverlöcher, Sanitäts-, Signalisations- und Absperrmaterial mit.



Motorradeinsätze erfolgen vor allem bei Unfällen auf der Autobahn.

Mit dem Motorrad ist es möglich, bei Verkehrsbehinderungen und Stau sicher und rasch an den Unfallort zu gelangen. Am Unfallort sichert der Motorradfahrer die Unfallstelle, trifft Erste-Hilfe-Massnahmen und legt die Zufahrt für die schweren Mittel der Berufsfeuerwehr fest.

Im Einsatz hat sich das Motorrad auch andernorts mehrfach bewährt, z.B. um innerstädtische Baustellen zu erkunden oder um Waldbrände zu bekämpfen.

2008

Die Entrauchung, Belüftung und Kühlung grossvolumiger Räume stellt die Einsatzkräfte der Feuerwehr vor grosse Probleme. Mit dem Erwerb eines Mobiltenn Grossventilators (MGV) der Firma Vogt (Oberdiessbach) mit über 200'000 Kubikmetern Leistungsvolumen pro Stunde soll bei diesen Problemen Abhilfe geschaffen werden. Der Mobile Grossventilator ist auf einem Mercedes-Benz 515 CDI Chassis mit Automatic-Getriebe und Allradantrieb aufgebaut.

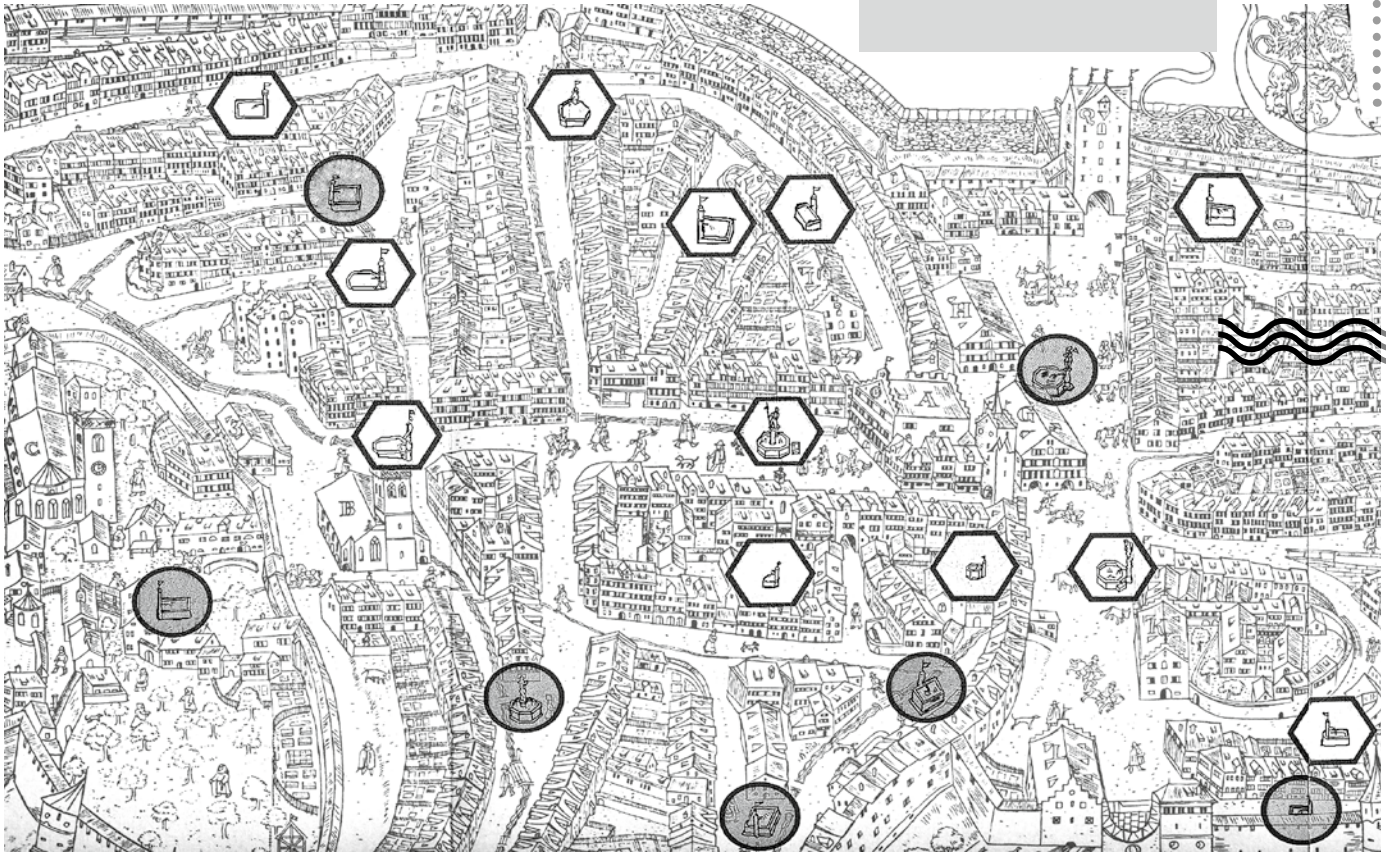
Der Mobile Grossventilator (MGV) soll die Arbeit der Berufsfeuerwehr bei allen Bränden, bei denen die Brandbekämpfung oder Lebensrettung aufgrund extremer Rauch- und Wärmeentwicklung erschwert ist, unterstützen. Dies ist vor allem bei Tunnelbränden der Fall. Auch bei Bränden in grossen Wohnanlagen, Grossegaragen

oder grossen Industrie- und Lagerhallen ist eine Entrauchung durch den Ventilator hilfreich. Zudem kann durch den Ventilator ein Wassernebel erzeugt werden, welcher die Kühlung der vom Brand gefährdeten Objekte sowie das Niederschlagen giftiger Gase, Dämpfe oder Staub ermöglicht. Auch für das Belüften von Kanälen und Schächten kann der Mobile Grossventilator eingesetzt werden.

Mobiltenn Grossventilator
Jahrgang 2008




Trinkwasserbrunnen 1596



URS KELLER

Die Wasserversorgung der Stadt hat nicht nur die Befriedigung des täglichen Wasserbedarfs zum Ziel, sondern sie liefert auch das kostbare Nass für die städtischen und privaten Brunnen sowie für das gesamte Hydrantennetz.

1384 führte man das Brauchwasser durch einen offenen steinernen Kanal, der durch die Steinach versorgt wurde, auf den Gallusplatz.



Wie wichtig laufendes, gutes Trinkwasser war, ergibt sich aus der Tatsache, dass Kloster und Stadt seit 1457 die Wasserversorgung gemeinsam besorgten. So kam es 1471, als die öffentlichen und privaten Sodbrunnen nicht genug Wasser für Kloster und Stadt lieferten und grosser Mangel an gutem Trinkwasser herrschte, zu einem feierlich besiegelten Vertrag. Er ist von hoher Bedeutung, weil mit diesem Vertrag in St.Gallen die erste öffentliche Wasserversorgung erstellt wurde. Im Jahre 1971 konnte deshalb das 500-jährige Bestehen der Wasserversorgung gefeiert werden.

Die gemeinsame Wasserversorgung gab oft Anlass zu Streitigkeiten zwischen dem

Kloster und der Stadt. Demzufolge wurde der Vertrag in den Jahren 1521 bis 1726 viermal den jeweils neuen Gegebenheiten angepasst. In den ersten Verträgen verpflichteten sich Gotteshaus und Bürger gemeinsam zur Fassung der ersten Quellen zu «Hoffstetten» und «Sankt Lienhardshölzli». Diese Leitung wurde offen in die Stadt geführt und erst ein Jahr später ca. einen Fuss tief in die Erde verlegt und zur Brunnenstube beim «Grünen Turm» westlich des Gallusplatzes geführt. Dort wurde das Wasser halbiert, und jede Partei leitete ihren Teil in eigenen Leitungen weiter.

Eine grundlegende Veränderung erfuhren die Wasserversorgungsverhältnisse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Gründe waren eine Neuregelung der Wasserrechte und wiederum eine Wasserknappheit, obwohl man inzwischen die Quellen des «Schafwassers» im heutigen Gebiet Hochwacht und des «Hessenwassers» im Gebiet Oberstrasse erschlossen hatte. So wurden zusätzlich die Quellen «Haggenwasser» im Menzlen und das «Notkerseggerwasser» erfasst. Dieses Wasser wurde in Teucheln oder «Tüüchel» in die Stadt geleitet. Dies

waren Röhren aus ausgebohrten Tannen oder Fichtenstämmen.

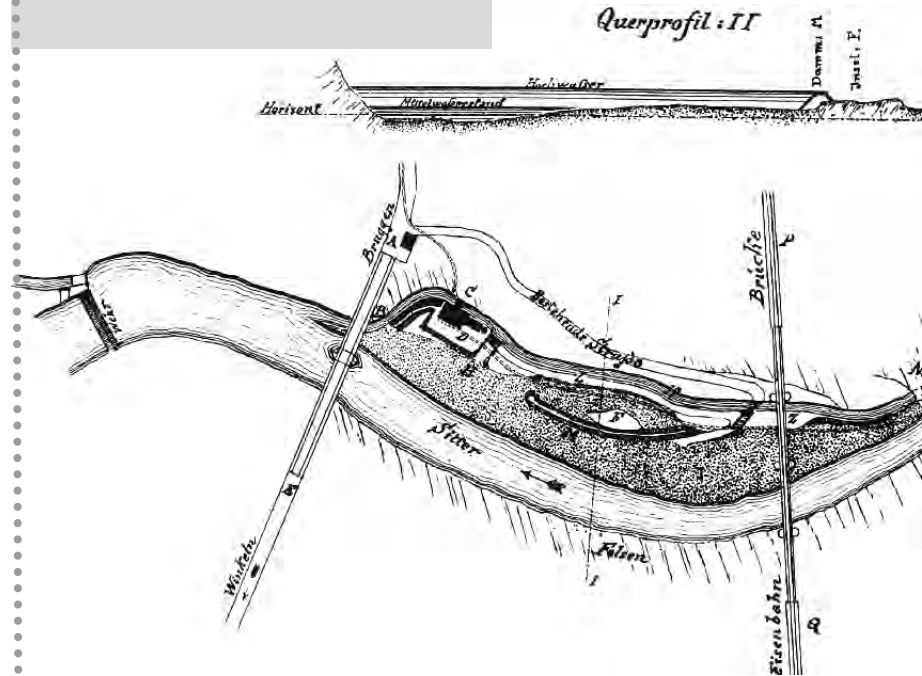
Nach beinahe sechsjährigen Verhandlungen ging am 21. September 1848 das allgemeine Brunnen- und Wasserwesen ausschliesslich in das Eigentum und Verfügungsrecht der Politischen Gemeinde St.Gallen über.

In der Gemeinde herrschte eine alte, aber berechtigte Klage über schlechtes Trinkwasser. An der Bürgerversammlung von 1854 wurde der Gemeinderat beauftragt, dafür zu sorgen, dass durch die öffentlichen Brunnen reines und gutes Trinkwasser in hinlänglicher Qualität geliefert und hierdurch den begründeten Beschwerden abgeholfen werde. Man verlegte daher seit diesem Zeitpunkt keine Teuchel mehr aus Tannenholz, sondern aus Lärchenholz und teilweise aus Ton.

Aus alten Unterlagen kann entnommen werden, dass sozusagen sämtliche Quellen im Jahre 1863 bereits erschlossen waren. Mit anderen Worten: Die Fassung neuer Quellen in der näheren Umgebung der Stadt war damals schon zum Stillstand gekommen. Diese Tatsache ist umso bedeutungsvoller, als sie mit einer der grössten Entwicklungszeiten

Sitterprojekt von Ingenieur A. Faller 1877

der Stadt zusammenfällt und diese sich noch während Jahrzehnten mit solch höchst ungünstigen Verhältnissen abzufinden hatte. In dieser Zeit grösster Wasserarmut wurde daher zu Notbehelfen gegriffen: Das Quellwasser wurde durch Weiher-, filtriertes Bach- und Drainagewasser gestreckt. Die Weiher auf Dreilinden, welche die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert gegraben hatte, um Wasser für die Bleichen, die Brandbekämpfung und den Antrieb der Mühlen zur Verfügung zu haben, boten dafür eine willkommene Gelegenheit. Es war daher nicht verwunderlich, dass immer wieder Krankheiten wie Typhus und Cholera auftraten, welche viele Menschenleben dahintrafen. Auf Grund dieser katastrophalen Zustände befürwortete ein Initiativkomitee eine Ableitung der Gätterenquellen, unter Benutzung des Seealpsees als Stausee, über Appenzell, Haslen nach Niederteufen und dann in die Stadt St.Gallen. Dieses Projekt hätte Ende 19. Jahrhundert 1,7 Mio. Franken gekostet. Der Ableitung von Wasser aus Appenzell widersetzte sich jedoch der Kirchenrat Appenzell als Eigentümer des Seealpsees, so dass dieser Plan beiseite gelegt werden musste.



Das Sitterprojekt von Maschineningenieur A. Faller in St.Gallen, das vorsah, etwas oberhalb der SBB-Brücke ein Wehr inklusive Wasserturbine zu erstellen, hatte auch keine Chancen, obwohl mit 3'500 m³ Wasser pro Tag gerechnet werden durfte. Grund: Wasserqualität und Quantität. Fallers Kostenvoranschlag belief sich auf 750'000 Franken.

Erklärung

A-E	Nirätsornbrücke
C-B	Abwasserkanal
C	Turbinenhaus
D	Pluteau vor Maschinenhaus.
B*	Zulaufkanal
I	Zufuhrstrasse
F	Insel
M	Schutzdamm
P.G.	Eisenbahn-Brücke
R	Zusammenfluss von Sitter und Urnäsch
W-Z	Weg nach der Hahelmühle
T	Abwasserkanal
S	Horizont über Wehrkrone
O	Wehr
N	Nagelstuhlfelsen
J	Kiesbank
V X	Holzbrücken
Y	Natürlicher Filter

Auch Ableitungen von Quell-, Grund- und Oberflächenwasser aus dem Gebiet Voralpsee, Weissbach, Appenzell Innerrhoden, Rheintal, Thurtal, Schwägälp, Speer, Regulastein usw. wurden ins Auge gefasst, aber wegen der langen Transportwege wieder fallen gelassen.

Das neue Kantonsspital benötigte ein bedeutend grösseres Quantum an gutem Trink- und Brauchwasser, als bisher dem Gemeindekrankenhaus zur Verfügung gestanden hatte. Die Kantonsspitalkommission hatte nach langen Bemühungen in der Nähe von Schaugen in Tablat und im Gädmen eine Anzahl Quellen gefunden, welche ein so reichliches Quantum an gutem Trinkwasser lieferten, dass damit nicht nur das Spital versorgt, sondern auch ein Teil des Überschusses an die Stadt abgegeben werden konnte.

Im Winter 1868, nach einem Brandfall im Waisenhaus, arbeitete das Gemeindebauamt erstmals ein Projekt eines geschlossenen Hochdruckwasserleitungsnetzes aus, das aus dem Mühleggweiher gespiesen wurde. Es sah Leitungsverzweigungen in alle Teile der Stadt und bewohnten Quartiere der beiden

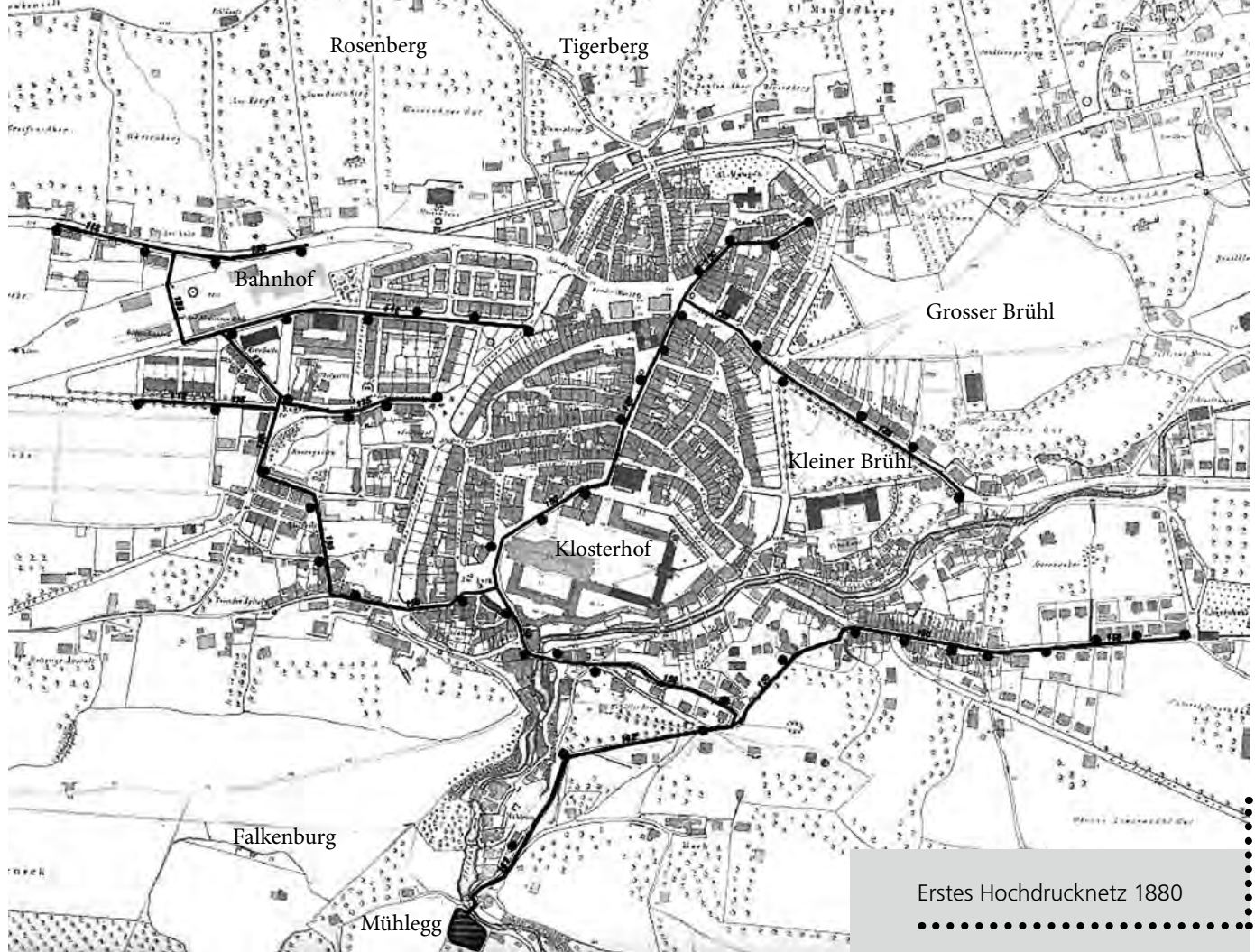
Vorstädte sowie die Erstellung zahlreicher Hydranten vor. An der Bürgerversammlung vom Juni 1873 stellte der Gemeinderat einen diesbezüglichen Antrag.

Er wurde angenommen, und daraufhin konnte das Hochdrucknetz 1880 in Betrieb genommen werden. Es wurde zum grössten Teil von der Verwaltung des Gaswerkes ausgeführt und ständig erweitert.

Dies war die Geburtsstunde der Hydranten. Von nun an mussten die Brände nicht mehr mühsam mit gefüllten Eimern aus den Brunnen gelöscht werden.

Mit der Einführung der Druckwasserversorgung wurde mit Ausnahme der Weiherwasserleitung, welche dem Kloster das Löschwasser lieferte, die getrennte Beschaffung von Trink- und Brauchwasser aufgehoben. Auch war es nun möglich, die Häuser nicht nur wie bis anhin mit Brunnen-, sondern auch mit Druckwasser zu versorgen.

Das Bauvorhaben, Wasser aus dem Gebiet Gädmen in die Stadt zu leiten, konnte 1881 fertig gestellt werden. Es bestand aus verschiedenen Quellfassungen im Gebiet Gädmen / Hueb, mit 25 doppelten und 57



Erstes Hochdrucknetz 1880

einfachen Brunnenstuben und 4 Messstellen. Die Länge der Quellrohre betrug 6346 Meter. Von einer zentralen Sammelbrunnenstube aus führte die Hauptleitung, welche aus Rohren von 200 Millimetern Durchmesser bestand, durch die Rehetobel- und Rorschacherstrasse zum Reservoir Speicherstrasse; sie wies eine Länge von 5600 Metern auf. Im Minimum lieferten die Quellen 286 Liter pro Minute, im Maximum 450 Liter pro Minute.

Nachdem die Gädmenleitung und das Reservoir Speicherstrasse gebaut waren, wurden mehrere Strassen in der Altstadt an die neue Druckwasserversorgung angeschlossen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 335'176 Franken.

1886 wurden zwei weitere Reservoirs gebaut, jene im Nest und an der Teufener Strasse, welche aus Quellwasser bei Hundwil gespeist wurden. Den Überschuss leitete man in das Reservoir Speicherstrasse.

1890 zeigte eine Messuntersuchung, dass die Menge an Wasser, die die Stadt aus den Quellen bezog, noch immer viel zu gering war. Aus diesem Grunde wurden dann Vorarbeiten für das Bodenseeprojekt aufge-

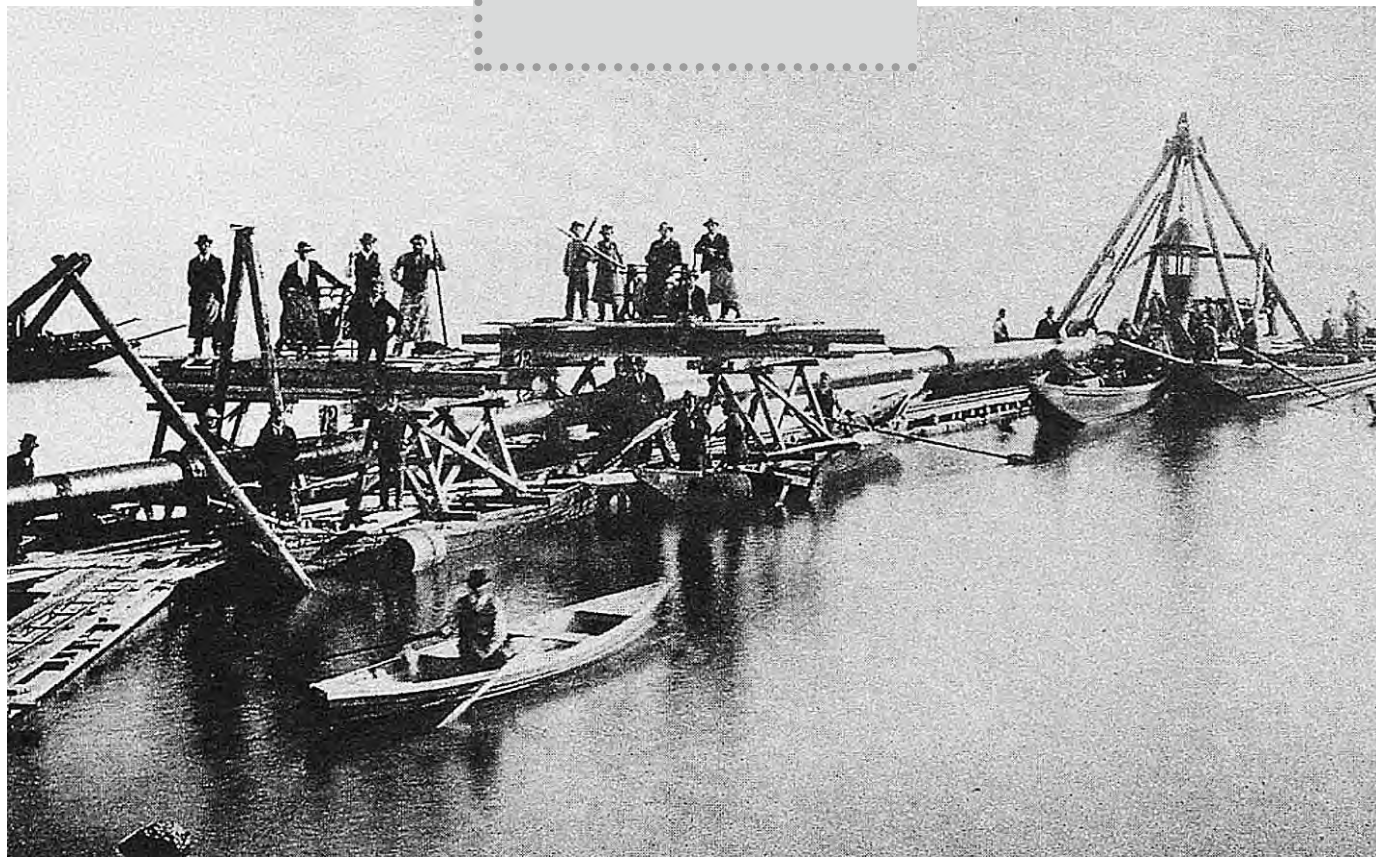
nommen. Immer mehr zeigte sich, dass eine für alle Fälle und alle Zeiten ausreichende Ergänzung zum Gädmen- und Hundwilerwasser nur aus dem Bodensee möglich war. Am 30. Juli 1893 bewilligte die Bürgerversammlung der Stadt St.Gallen den Kredit für die Ausführung des Projektes von Ingenieur Kilchmann über die Ergänzung der Wasserversorgung aus dem Bodensee und über den Bau einer Wasserkraftanlage an der Goldach. Am 1. Mai 1895 wurde das Seewasserwerk Riet in Goldach mit der erforderlichen Transportleitung nach St.Gallen dem Betrieb übergeben. Die Druckleitung aus gusseisernen Röhren mit einem Durchmesser von 350 Millimetern wurde vom Riet nach St.Gallen in fünf Zonen mit einer Gesamtlänge von 9774 Metern erstellt. Jede Zone war mit Schiebern absperrbar. Die Seeleitung hatte einen Durchmesser von 507 Millimetern und eine Länge von 410 Metern. Der Seilher lag 48 Meter unter dem Wasserspiegel. Diese Seeleitung wurde 1947 ausser Betrieb genommen. Das Seewasserwerk war somit in der Lage, das Zehnfache des damaligen Jahresverbrauchs zu liefern.

In den späten 1960er-Jahren wurde man sich der einseitigen Abhängigkeit vom ausgelasteten Seewasserwerk Riet bewusst. Die Alternativen waren ein zweites Seewasserwerk oder die Nutzung des Grundwassers aus dem Rheintal. Die Grundwasserquellen erwiesen sich als zu wenig ergiebig. Am 7. März 1993 gab die Bürgerschaft bei einer städtischen Volksabstimmung die Zustimmung zum Beitritt zur Regionalen Wasserversorgung St.Gallen AG (RWSG) und hiess den Kredit von 20 Millionen Franken für die Beteiligung am Aktienkapital gut. Am 1. Oktober 1998 wurde das Seewasserwerk Frasnacht in Betrieb genommen.

Heute hat die Rietli-Seeleitung einen Durchmesser von 1200 Millimetern. Das Wasser wird in 60 Metern Tiefe entnommen und in einer 1500 Meter langen Leitung zum Wasserwerk Riet gepumpt.

Die beiden Seewasserwerke Frasnacht und Riet beliefern die Partnergemeinden über verschiedene Pumpwerke und Wasserreservoirs. Das Transportsystem Riet – St.Gallen (Durchmesser 325–400 Millimeter, Länge je 10 Kilometer) speist im Osten der Stadt

Erstellung Seeleitung 1893



St. Gallen in den «Versorgungsschwerpunkt» ein; dasjenige von Frasnacht (Durchmesser 800 Millimeter, Länge 14 Kilometer) speist das Zentrum und den Westen der Stadt. Mit dem Längstransportsystem durch die Stadt von Ost nach West und umgekehrt ist die Verbindung beider Einspeiseachsen gewährleistet. Die Förderkapazität der Transportleitungen beträgt heute max. 5130 Kubikmeter pro Stunde. Teilweise müssen über 400 Höhenmeter bis zu den Wasserreservoiren überwunden werden. Mit einem Transport- und Verteilungsnetz von einer Gesamtlänge von 254'847 Metern wird das Wasser in sämtliche Haushalte der Stadt verteilt.

Zur Sicherstellung des Feuerschutzes werden bei Hydranten 40 bis 90 Meter Höhenunterschied zum Reservoir gewährleistet. Diese Vorgaben, zusammen mit der speziellen topografischen Lage der Stadt, teilen das Versorgungsgebiet in vier Druckzonen mit auf verschiedenen Höhen gelegenen Wasserreservoiren auf. Wie die jüngste Geschichte an Beispielen von Grossbränden im Jahr 2007 an der St. Leonhards-Kirche, im Jahr 2000 an der Olmahalle 7

oder im Jahr 1992 an der Gallusstrasse gezeigt hat, konnte Schlimmeres nur dank einer leistungsfähigen Wasserversorgung verhindert werden.

Im Weiteren stehen auf dem Stadtgebiet heute zur Brandbekämpfung noch 215 Unterflurhydranten und 1604 Oberflurhydranten zur Verfügung. Seit dem Aufstellen des ersten Hydranten wurden sechs weitere Typen in Betrieb genommen. Eine Nachbildung des historischen Hydranten kann seit einiger Zeit auf dem Klosterhof bewundert werden.



Historischer Hydrant auf dem Klosterplatz

Quellen: Diverse Broschüren Sankt Galler Stadtwerke.

Abbildungen: Plan Trinkwasserbrunnen auf der Grundlage des Planprospekts von Melchior Frank, 1596. Sitterprojekt von A. Faller, 1877.

Erstes Hochdrucknetz, 1873 (Wasserversorgungsplan der Stadt St. Gallen).

Erstellung Seewasserwerk, 1893 (Streifzug durch die Welt des Wassers).



FEUERWEHRALARM



SIGI SCHMUCKLI

Es ist die Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 2000. Ein schrilles Pfeifen und Surren reisst mich aus dem Schlaf. – FEUERALARME! – Sofort springe ich aus den Federn und greife zum Alarmgerät, das auf der Kommode in der Lademulde steht. Mit verschwommenem Blick versuche ich die Meldung auf der Anzeige zu entziffern: Brand OLMA-Halle 7...

Diese komfortable Alarmierung der Einsatzkräfte der Milizfeuerwehr ist erst seit einigen Jahren mittels Alarmempfangsgeräten (so genannte Pager) möglich. Wie wurde wohl die Alarmierung in früheren Zeiten sichergestellt? Wie hat sich das Alarmwesen in den vergangenen Jahren entwickelt? Dieser Beitrag soll typische Epochen der Alarmierung der Feuerwehr St.Gallen aufzeigen.

Als ältestes im RC-Archiv verfügbares Dokument sei ein Auszug aus der Feuerordnung von 1752 aufgeführt, welches im zweiten «Haupt-Articul» Vorkehrungen und Massnahmen bezüglich Alarmierung festlegte.¹

¹ Archiv Rettungs-Corps St.Gallen, Feuer-Ordnung der Stadt St. Gallen vom 7.8.1752, Abschrift René Räber vom 11.11.2007.

Feuer-Ordnung der Stadt St.Gallen den 7. Augusti 1752

II.

Entstunde denn des Tags in oder aussert der Statt in den Gerichten Feuer / so solle solches von demjenigen Burger oder Hintersassen, der es am ersten sihet, also gleich dem Herrn Amts-Burgermeister angezeigt, und durch Ehrenmeldt-desselben Veranstaltung und Befehl *auf den Kirch-Thürnen* von den Messmeren in und so dann auf erstes Hören und ohne weitere Erinnerung auch von denen vor der Statt *das Feuerzeichen mit Sturmschlagen gegeben*, und Männiglich auf bald meldende Weise sich entweder auf seinen Posten zu verfügen oder hülfliche Hand zu leisten aufgemahnet, auch ohne Anstand alle Thore, (das, so dem nothleidenden Ort am nächsten ist, ausgenommen) von den Thor-Beschliesseren beschlossen und ohne Eines Wohl-Edlen Kriegs Raths Hohen Befehl nicht eröffnet, inzwischen das offen gelassene Thor mit einer starken Wacht besetzt werden.

III.

Ereignete sich denn nächtlicher Weile in der Statt oder derer Gerichten eine Feuersbrunst, so solle von denjenigen Thurn-Wächteren, die es am ersten gewahren / der einte unverweilt *mit Sturmschlagen zu nöthiger Aufmahn- und Hülfleistung das Zeichen geben*, und ein gleiches auf erstes Hören an den anderen Kirch-Thürnen in und vor der Statt beobachtet werden / der andere aber ohne Anstand dem Wachtmeister, der die Nacht-Wache haltet, davon Anzeige thun und dieser hierauf eiligst den Regierenden Herren Burgermeister, dessgleichen den Feuer-Haubtmann und dessen Zugeordnete aufwecken, und jeglichem eine Laterne mit einer brennenden Kerzen in das Haus bringen, auch die sammtliche Herren Kriegs-Räthe ohne Anstand aufwecken.

Wir erkennen daraus, dass zur Alarmierung hauptsächlich die Kirchenglocken angeschlagen wurden und zusätzlich mündlich ausgerufen wurde.

.....
Anno 1893 wurde bei Brandausbruch die gesamte Feuerwehr von 700 Mann mittels des grossen Alarms aufgeboden.² Die Alarmisten lösten diesen Alarm durch Läuten der Glöcklein am Rathaus und auf der Polizeiwache aus, durch das Anschlagen einer Glocke auf den Kirchen St. Laurenzen, Linsebühl und St. Leonhard sowie zusätzlich mittels Trompetensignalen.

In unbedeutenden Brandfällen alarmierte die Polizei die Pikettelemente durch Läuten der Glöcklein auf der Hauptwache und auf dem Rathaus. Zum Zweck schneller Alarmierung setzte man neben der ständigen Hochwacht auf Laurenzen erstmals eine entsprechende Anzahl von Telefon-Meldestationen in den Aussenquartieren ein, durch welche Vorkommnisse direkt an die Polizei gemeldet werden konnten.

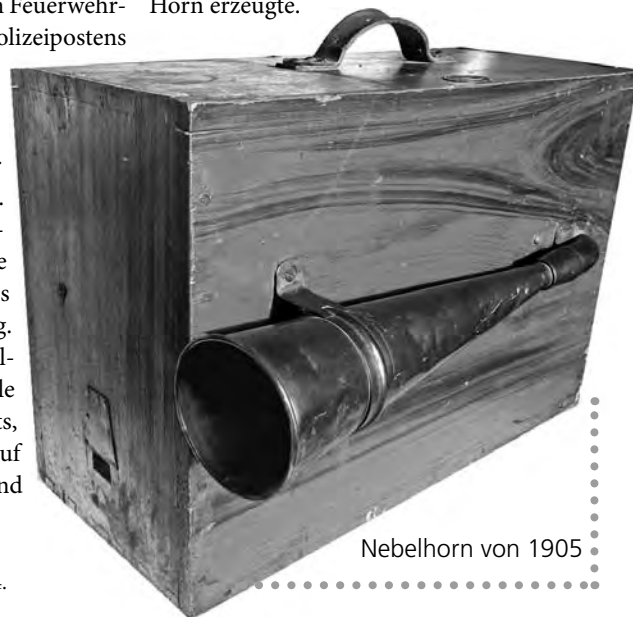
² Archiv Rettungs-Corps, Feuerordnung 1893.

Ab dem Jahr 1904 wurden die 500 Mann der Feuerwehr zur raschen Alarmierung quartierweise zu Telefongruppen zusammengefasst.³ Die Inhaber dieser Telefonstationen in den Quartieren (gewählte Vertrauenspersonen) hatten für das sofortige Aufgebot der Mannschaft zu sorgen. Zur Verstärkung der Telefongruppen und vor allem als Ersatz bei allfälligen Störungen setzte man Feuerwehrmänner, die in der Nähe eines Polizeipostens wohnten, in ein Pikett.

Für die Meldung von Brandausbrüchen standen der Bevölkerung in allen Teilen der Stadt Feuermeldestationen, d.h. Personen mit einem Telefonapparat, zur Verfügung. Je nach Grösse eines Ereignisses erfolgte nun die Alarmierung. Bei Grossfeuer wurden folgende Alarme eingesetzt: alle Telefongruppen und Piketts, Anschlagen der Glocke auf St. Laurenzen, Linsebühl und

³ Archiv Rettungs-Corps, Feuerwehr-Ordnung vom 29.1.1904.

St. Leonhard, sowie der Glöcklein auf der Polizeiwache und dem Rathaus. Zusätzlich aktivierte der Turmwächter auf St. Laurenzen das Nebelhorn, ein ursprünglich aus der Hochseeschifffahrt stammendes Alarmgerät. Durch eine Handkurbel wurde Luft durch eine Membrane gepresst, welche einen tiefen, weit herum hörbaren Ton im Horn erzeugte.



Nebelhorn von 1905

1909, nach «Gründung» der Feuerwache im Klosterhof, schenkte man der Optimierung der Ausrüstung und vor allem der Alarmierung besondere Aufmerksamkeit. Ziel musste es sein, die Einsatzkräfte möglichst dem Ausmass des Ereignisses entsprechend anzubieten. Die laufende Ausbreitung des Telefonnetzes in der Stadt St.Gallen ermöglichte die Entwicklung in diese Richtung.

Gemäss der Dienstordnung für die Feuerwehr⁴ von 1924 mussten Brandmeldungen direkt an die Feuerwache (Tel. 850) oder, wenn eine Verbindung nicht sofort zustande kam, an die Polizeihauptwache erfolgen. Für den Einsatz war die gesamte Feuerwehr in Alarmgruppen organisiert, die durch stillen Alarm aufgerufen wurden. Die Inhaber der Alarmstationen waren verpflichtet, die Mannschaften im Alarmfalle unverzüglich anzubieten. Der allgemeine Alarm mittels Kirchenglocken und Hörnern wurde durch die mittlerweile vorhandenen technischen Mittel hinfällig.

⁴ Archiv Rettungs-Corps, Dienstordnung für die Feuerwehr vom 20. Mai 1924.

Mit der Feuerwehrordnung⁵ von 1939 verpflichtete man alle Telefonabonnenten, ihren Telefonapparat für Feuermeldungen zur Verfügung zu stellen. Alle Polizeiposten, welche inzwischen ausnahmslos eine eigene Telefonstation besaßen, waren öffentliche Feuermeldestellen.

Während der Wirtschaftskrisen- und Kriegsjahre entwickelte sich der weitere Ausbau des Telefonnetzes in der Stadt St.Gallen eher zögerlich. Die Mehrheit der Einwohner verfügte noch nicht über einen eigenen Telefonanschluss. Die Alarmorganisation veränderte sich deshalb nur wenig.

In den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts blieb die quartierorientierte Alarmorganisation praktisch unverändert. Die Pflichtfeuerwehr war insgesamt in zehn Löschzüge mit folgender geographischer Anordnung organisiert:

- 1 = Centrum
- 2 = Oberstrasse
- 3 = Tempelacker
- 4 = St. Georgen

⁵ Archiv Rettungs-Corps, Feuerwehrordnung vom 28. Februar/ 18. April 1939.

- 5 = St. Fiden – Krontal
- 6 = Langasse – Heiligkreuz
- 7 = Rotmonten
- 8 = Lachen
- 9 = Bruggen
- 10 = Winkeln.

Bei einem Brandfall löste die Zentrale der Feuerwache den Alarm aus. Die Inhaber der Alarmstationen boten sofort die in der Nachbarschaft wohnenden Feuerwehrleute ohne Telefonanschluss an. Treffpunkt für weitere Anordnungen war immer das entsprechende Feuerwehrdepot im Quartier.

Die Kommandostelle der Feuerwehr St.Gallen war sehr darauf bedacht, ein gutes Kosten-/Nutzenverhältnis bei allen Entwicklungsschritten zu erreichen. Dies galt auch für das Alarmierungskonzept. Da in dieser Zeit nicht alle Pflichtfeuerwehrmänner über einen eigenen Telefonanschluss verfügten, suchten die Verantwortlichen nach einer kostenmässig interessanten Lösung. Diese wurde zusammen mit dem städtischen Elektrizitätswerk gefunden. Eigens für die Feuerwehr St.Gallen wurde das Netzkommando-Alarmgerät entwickelt. Dieses Gerät war direkt an eine Steckdose im Haushalt



angeschlossen. Im Brandfall alarmierte die Feuerwehr das Elektrizitätswerk, welches ein Rundsteuersignal über das Stromnetz absetzte, worauf die Alarmgeräte einen lauten Hupton abgaben. Dieses System funktionierte einwandfrei, die Ziele bezüglich Kosten wurden erreicht. Allerdings konnten keine Informationen mitgeliefert werden, was sich in bestimmten Situationen nachteilig auswirkte.

In den späten Sechzigerjahren hatte praktisch jeder Haushalt seinen eigenen Telefonanschluss. Dies führte zu einer erneuten Überprüfung des Alarmkonzeptes durch das Feuerwehrkommando. Die Möglichkeit, neben dem Alarm, der alle Feuerwehrmänner erreicht, zusätzlich Informationen zu übermitteln, führte zur Entscheidung, wieder das Telefon einzusetzen. Die Netzkommandogeräte wurden entfernt und die Alarme via Telefon sichergestellt. Die Telefonanschlüsse wurden in Alarmgruppen

Netzkommando-Alarmgerät
1958 bis 1968

gemäss Einsatz-Organisation zusammengesfasst. Bei einem Alarm läutete das Telefon mit einem Dauerton. Bestehende Verbindungen wurden unterbrochen. Der Alarm durch den Alarmisten tönte wie folgt: «Achtung, Achtung, hier spricht die Feuerwache: Dachstockbrand an der Mustergasse 1, sofort einrücken.»

Da alle Telefonapparate einer Gruppe zusammengeschaltet waren, konnten alle Mitnehmer auch mitsprechen, was manchmal dazu führte, dass die Informationen nicht vollständig verstanden wurden. Jeder abgenommene Anschluss wurde in der Feuerwehr-Zentrale auf dem Alarmtableau durch eine aufleuchtende Kontrolllampe mit Kompanie-, Gruppen- und Teilnehmer-Nummer quittiert. Die Vorstellung, Alarme ortsunabhängig an den richtigen Empfänger zu senden, wurde mit dem Fortschreiten der Übermittlungstechnologie immer konkreter.

1974 erfolgte der erste Schritt zur drahtlosen Alarmierung. Die Offiziere und im Anschluss die Ersteinsatzelemente erhielten einen Taschenrufempfänger mit Sprachdurchsage, der am Hosengurt getragen werden konnte. Die Alarmierung via Telefon wurde zwar

.....
 • Aktueller Pager seit 2002
 •
 •



wehreuten. Damit erreicht nun jeder Alarm seinen Adressaten, unabhängig davon, wo er sich befindet.

Ebenfalls im Jahr 2002 erfolgte die Abtretung der Alarmierung an die Kantonale Notrufzentrale (KNZ). Die Feuerwehr St.Gallen hatte diesen Dienst bis 1959 für sich allein sichergestellt und ab 1960 eine regionale Feuermeldestelle für zehn Feuerwehren von Degersheim bis Thal betrieben. Sie hatte auch die Alarmierung der zahlreichen Betriebsfeuerwehren in der Region besorgt und die Alarmstelle für den See-

rettungsdienst in Rorschach betrieben. Mit der Beauftragung der KNZ als Alarmstelle wurden auch die rund 350 automatischen Brandmeldeanlagen in der Stadt St.Gallen auf diese Stelle umgeschaltet. Der KNZ-Disponent löst direkt den Alarmgong im Gebäude der Berufsfeuerwehr aus, lässt die Meldung über die Beschallungsanlage ertönen und eine schriftliche Meldung auf drei Gross-Displays erscheinen. Die Alarmierung von Milizelementen erfolgt ab Alarmstufe 2 gleichzeitig mit der Alarmierung der Berufsfeuerwehr via Pager und Telefon.

.....

Ist das Maximum für eine optimale Einsatzdisposition damit erreicht?

Nein!

.....

Die grosse Unbekannte bleibt nach wie vor, welche Ressourcen bei einem Ereignis zur Verfügung stehen, denn das Absetzen eines Alarmes sagt nicht, ob der Alarmierte auch wirklich den Schadenplatz erreicht. Der Einsatzleiter ist gezwungen, eher ein zu grosses Kontingent aufzubieten, um das Risiko einer Unterdotierung einzugrenzen.

Zukunftsvision

Bis 2015 wird die Feuerwehr St.Gallen Kommunikationsgeräte besitzen, welche nicht nur Alarme empfangen können, sondern auch in der Lage sind, umfassende Informationen zurückzusenden. So wird die Einsatzleitstelle fähig sein, jederzeit den geographischen Standort aller Angehörigen der Feuerwehr zu erkennen und ihn auf einem Display in einer übersichtlichen Kartendarstellung anzuzeigen. Sowohl der Empfang als auch die durch den Angehörigen der Feuerwehr (AdF) ausgelöste Quittierung des Einsatzalarms werden unmittelbar an die Zentrale übertragen. Die mutmasslich verfügbaren Ressourcen am Einsatzort werden durch das integrierte Planungssystem dynamisch in Echtzeit angegeben und visualisiert sein. Dies wird ein rasches Nachalarmieren ermöglichen, falls nach der Erstalarmierung zu wenig positive Rückmeldungen erfolgen. Unterstützend wird die Alarmierung in Abhängigkeit von der geografischen Position der AdF realisiert werden können. Feuerwehrleute, welche am schnellsten einsatzbereit sind, werden zuerst alarmiert. Die Einsatzleitung wird durch umfassende

Kommunikationssysteme am Schadenplatz jederzeit wissen, welche Personen anwesend sind und wie lange sie sich dort aufgehalten haben. Darüber hinaus sollen die Vitaldaten der Einsatzkräfte laufend überprüft und an einem Safety-Monitor angezeigt werden können. Via Körpermikrofone übertragene Gespräche werden auf Datenträgern archiviert sein...



Vision für 2015

- **Nr** Beispiel von Pagern mit vom Träger quittiertem Einsatzalarm.
- Auf dem integrierten Planungssystem sind z.B. sichtbar:
 - geografischer Standort der Alarmempfänger
 - Einrückungszeit der Aufgeborenen
 - Funktion (AdF, Of, Spezialist usw.).

Einblick 2005



Ausblick

Vision 2035

1 Vorbemerkungen

1.1 Von Prognosen, Utopien und Visionen

Das Redakteurenteam hat mich angefragt, ob ich meine ganz persönliche Vision für «Feuerwehr 2035» zu Papier bringen könnte.

Vision?

Selbstverständlich hat man als Chef Visionen, man gibt sie aber nicht immer detailliert bekannt, insbesondere dann, wenn sie unnötige Opposition hervorrufen würden. Auf der anderen Seite werde ich bis zum Erscheinen des Berichts kurz vor der Pensionierung stehen. Meine Meinung kann deshalb nicht unbedingt mit der Meinung des neuen Chefs gleichgesetzt werden.

Prognosen sind mehr oder weniger zuverlässige Vorhersagen in die Zukunft, welche die bisherige Entwicklung in die Zukunft extrapolieren. Für eine Prognose ist die Faktenlage zu dürftig.

Eine Utopie ist eine Idealvorstellung, die nicht realisierbar ist oder mindestens von der Gesellschaft als unausführbar betrach-

tet wird. Allerdings: «Nichts scheint im Nachhinein einfacher als eine verwirklichte Utopie.»

Eine Vision ist eine Vorstellung bezüglich eines Zustandes in der Zukunft. Sie enthält Elemente der Prognose, kann aber durchaus von den Leuten als Utopie, als «Spinneridee», abgetan werden.

Mir ist die Gabe der Prophetie nicht gegeben. Erst die Nachwelt, die Autoren der Festschrift 2034 oder 2059 können beurteilen, was vom nachfolgenden Text Utopie geblieben und was Realität geworden ist. Je nachdem wird mein Text mehr oder weniger Schmunzeln auslösen.

1.2 «Unsere Freizeit für Ihre Sicherheit»

Feuerwehr hat immer zwei Aspekte:

- a) Die Feuerwehrleute sind bereit, einen sinnvollen Dienst für die Öffentlichkeit zu leisten.
- b) Das Gemeinwesen braucht ein Mittel, mit dem die Sicherheit der Bürger gewährleistet werden kann.

Die Feuerwehr als Milizorganisation stellt eine klassische Symbiose beider Interessen

dar. Das Gemeinwesen profitiert davon, dass die Feuerwehrleute ihre Freizeit dafür hergeben, helfen zu können. Das Gemeinwesen unterstützt die Feuerwehrleute deshalb materiell in ihrer Tätigkeit.

Die künftige Entwicklung muss immer unter diesen zwei Aspekten «Verein» und «Sicherheit» beurteilt werden.

Aufgrund dieser beiden Aspekte ergibt sich ein natürlicher Konflikt. Nicht alles, was die Feuerwehrleute als «lässig und modern» gerne hätten, ist für die Sicherheit auch wirklich nötig. Kein Angehöriger der Feuerwehr (AdF) fährt gerne mit einem «uralten» Auto herum, und «uralt» ist für junge Leute alles, was über fünfjährig ist. Die Politik macht heute hin und wieder Kompromisse und gibt den Feuerwehrleuten Dinge, die aus «Sicherheitsgründen» nicht zwingend wären, die AdF aber zum Dienst motivieren. Unter dem Gesichtspunkt «Sicherheit» ist nötig, dass im dicht besiedelten Gebiet 10 Minuten nach Alarmierung ein Tanklöschfahrzeug (TLF) und ein Hubrettungsgerät mit 10 Mann die Löscharbeiten aufnehmen und dass nach weiteren 5 Minuten total 15 bis 20 Mann mit zwei TLF da sind.



Feuerwehr und Zivilschutz

Kommandant
Hanspeter Schnüriger

Stab

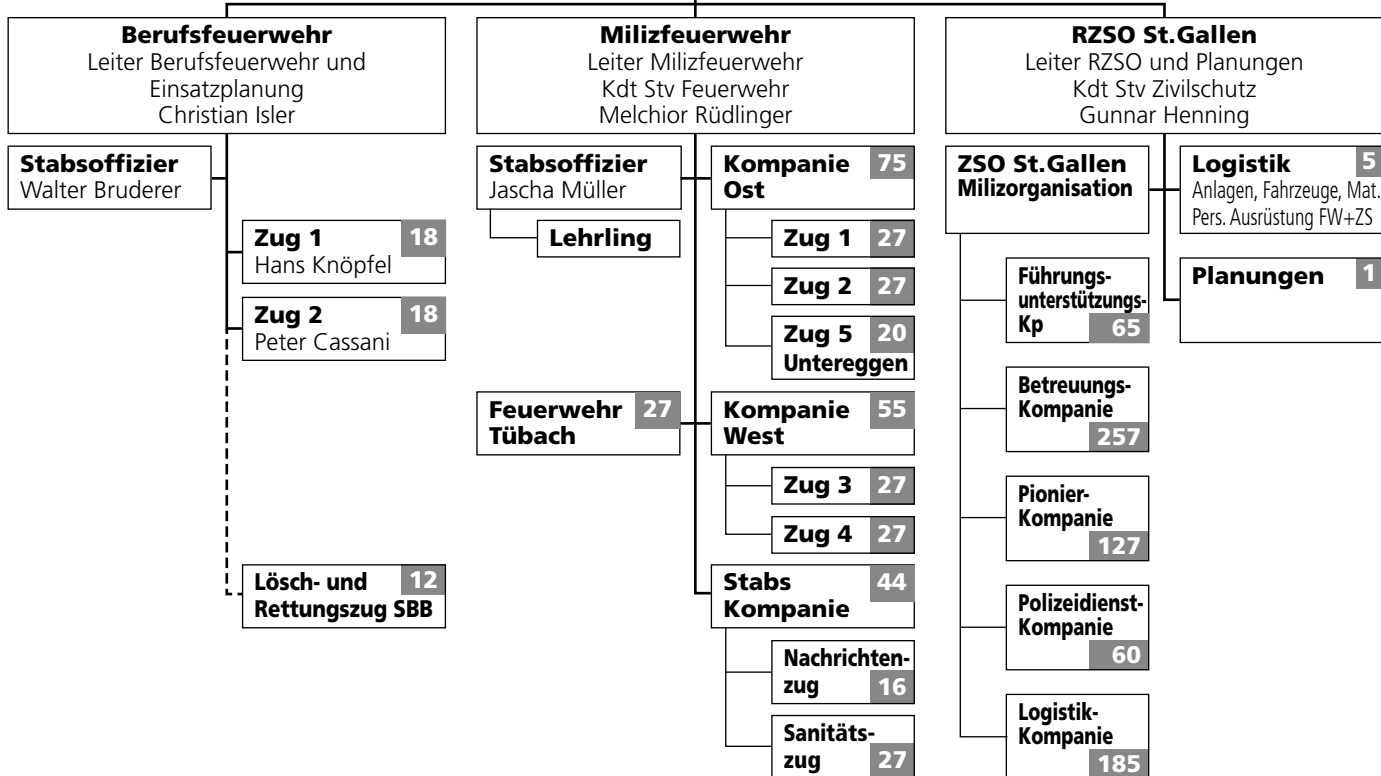
Arzt
Chemiefachberater 4
Redaktor

Zentrale Dienste

Leiter Zentrale Dienste
Ronald Bleuer

Administration 2

Stand Organigramm:
Ende 2008



2 Heutige Organisation

Feuerwehr und Zivilschutz (FWZSSG) sind seit 2005 eine einzige Dienststelle und arbeiten eng zusammen. Sie umfasst eine Berufsfeuerwehr mit 40 Vollzeitangestellten, davon 36 im Schichtdienst und 4 Offiziere im Tagdienst. Die Wache ist 24 Stunden, 365 Tage, mit 10 Ausrückenden und einem Zentralisten besetzt. Daneben gibt es eine Milizfeuerwehr mit 3 Formationen: Kp Ost, Kp West und Stabs Kp (Nachrichten- und Sanitätszug) mit einem Gesamtbestand von etwa 160 AdF. Dazu kommt der Zivilschutz. FWZSSG pflegt eine intensive Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden. Für die Gemeinde Untereggen hat FWZSSG den gesamten abwehrenden Brandschutz übernommen, für Tübach die Aufgaben des Kommandanten und den Ersteinsatz mit dem Dienstzug der Berufsfeuerwehr. Der Sanitätszug dient auch Mörschwil. Mit Mörschwil und Gaiserwald zusammen wird ein Atemschutzgeräte-Fahrzeug betrieben. Bei den Hubrettungsgeräten machen zusätzlich Wittenbach und Häggenschwil mit. St.Gallen ist Chemiewehrstützpunkt für die

Region St.Gallen und Gossau, für Appenzell Innerrhoden und Teile von Ausserrhoden. Dazu kommen Einsätze auf der Autobahn und eine enge Zusammenarbeit mit dem Lösch- und Rettungszug der SBB. Bezüglich «Bevölkerungsschutz» bestehen eine regionale Zivilschutzorganisation und ein entsprechendes Führungsorgan mit den Gemeinden Gaiserwald, Eggersriet, Untereggen und Mörschwil. Die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit in wechselnden Zusammensetzungen sind etwas verwirrend. FWZSSG versteht sich aber als Dienstleister, der den umliegenden Gemeinden diejenigen Dienste anbietet, welche sie benötigen. FWZSSG bietet einen zentralen Einkauf an, der von verschiedensten Feuerwehren genutzt wird.

3 Facts und Trends

3.1 Gesellschaftliche Entwicklung

Aussagen

Die Feuerwehr und die Feuerwehrleute sind Teil der Gesellschaft. Entwicklungen laufen parallel zur allgemeinen Gesellschaftsentwicklung.

Der Milizgedanke, stark geworden im Zweiten Weltkrieg, als es galt, gemeinsam die kleine Schweiz gegen die braune Gefahr aus dem Norden und die Schwarzhemden aus dem Süden zu verteidigen, bröckelt ab. Immer weniger Leute sind bereit, ohne sofortige monetäre Entschädigung einen Finger zu rühren.

Dies gilt auch für Führungspersonen. Während früher Führungspersonen sich auch in der Dorfgemeinschaft einsetzten, werden sie heute von ihren Arbeitgebern weltweit eingesetzt, sind im momentanen Wohnort häufig wenig verwurzelt und können sich im Hinblick auf die berufliche Karriere gar kein Engagement für die Allgemeinheit leisten. Die Arbeitgeber, welche noch vor 40 Jahren die Offiziersausbildung in Militär und Feuerwehr gerne als Führungsausbildung

für ihren Betrieb nutzen, sehen immer weniger ein, weshalb sie ihre Leute dem Gemeinwesen zur Verfügung stellen sollen. Der – oft ausländische – Konkurrent macht es schliesslich auch nicht.

Arbeitsplatz und Wohnort klaffen immer mehr auseinander. Arbeitswege von 50, 100 km sind nicht unüblich. Diese werden in zunehmendem Masse mit dem öffentlichen Verkehr zurückgelegt. Ein rechtzeitiges Einrücken ins Feuerwehrdepot tagsüber ist damit sowohl am Wohn- als auch am Arbeitsort immer weniger denkbar.

Das Freizeitverhalten ändert sich. Während früher die Feuerwehr die wichtigste Gelegenheit war, in den Ausgang zu gehen und Freunde zu treffen, gibt es heute unzählige Angebote.

Die Haltung der Leute hat sich verändert. Man will primär konsumieren. Beiträge zum Gelingen zu leisten, wird immer weniger üblich. Man ist sich gewöhnt, dass jeder Anlass von irgendwem organisiert wird. Der «irgendwer» ist immer häufiger eine professionelle Event-Organisation, die natürlich auch alles professioneller macht.

Erkenntnis

Die Feuerwehr als Verein Gleichgesinnter mit gleichen Interessen und Intentionen verliert an Bedeutung und damit auch an Mitgliedern. Der Prozess hat bereits eingesetzt. Diverse Feuerwehren klagen über Nachwuchsmangel, vor allem auf der Führungsebene. Und wenn es nicht gelingt, für die Führung herausragende Leute zu finden, leidet über kurz oder lang die ganze Feuerwehr, weil nur herausragende Führer das Feuer der Begeisterung zu entzünden und am Leben zu erhalten vermögen.

Je weniger Leute in einer Feuerwehr Dienst tun, desto mehr muss der Einzelne leisten. Je mehr von ihm verlangt wird, desto eher wird er sagen «zuviel ist zuviel» und gehen. Je mehr gehen, desto mehr lastet auf den Schultern der Verbleibenden. Dies ist ein klassischer Teufelskreis.

Konsequenz

Die Feuerwehren drohen in den Agglomerationen und Schlafgemeinden auf die Dauer personell auszubluten.

In dünn besiedelten Gebieten, in vornehmlich landwirtschaftlich geprägten Gegenden,

wird es immer Feuerwehren geben (müssen), die von der örtlichen landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung getragen werden.

3.2 Entwicklungen in Technik und Umwelt

3.2.1 Motorisierung

Aussage

Die Feuerwehren entstanden vor etwa 150 Jahren, zu einer Zeit, als zur Überwindung von Distanzen zwischen den Gemeinden und Siedlungen noch viel Zeit benötigt wurde. Der Satz «Einsatzgebiet der Feuerwehr ist die politische Gemeinde» steht im Artikel 42 des Feuerschutzgesetzes (FSG, sGS 871.1). Die Motorisierung einerseits und die immer besseren Strassenverhältnisse andererseits bringen es mit sich, dass die einsatztaktischen Grenzen einer Feuerwehr weit über die politischen Gemeindegrenzen hinausreichen. Die Berufsfeuerwehr könnte heute schon den Ersteinsatz (Hilfeleistungsfrist 10 Minuten) weit über die Gemarkungen der Stadt hinaus leisten. Diese Tendenz wird mit dem weiteren Ausbau des Strassennetzes zunehmen.

Erkenntnis

Die Beschränkung des Einsatzgebietes auf das Gemeindegebiet (FSG Art 42) macht keinen Sinn mehr. Der Einsatzrayon einer Feuerwehr wird nicht von historisch gewachsenen politischen Grenzen zwischen Gemeinden oder Kantonen bestimmt, sondern von der Hilfeleistungsfrist und von Fahrzeiten.

Wenn es ausschliesslich um die Sicherheit ginge, bräuchte es heute nicht mehr alle Feuerwehren. Wir haben heute eher zu viele Feuerwehren.

3.2.2 Vorbeugender Brandschutz

Dieser wird immer besser. Brandmeldeanlagen sorgen für die frühzeitige Entdeckung von Bränden. Dafür werden die Gebäude immer grösser. In Betrieben mit grossem Brandrisiko werden immer mehr automatische Löschanlagen aller Art eingerichtet (Sprinkler, Löschgase etc.). Die zunehmende Branddetektion dürfte dazu führen, dass die Feuerwehren immer häufiger zu Entstehungsbränden gerufen werden und diese erfolgreich bekämpfen.

Feuerwehr kostet. Diese Kosten sind zu vergleichen mit einer Versicherungsprämie: Weil die Feuerwehr rechtzeitig da ist und löscht, entstehen weniger Schäden. So betrachtet, darf die Feuerwehr nur soviel kosten, wie sie Schäden vermindert.

Selbstverständlich steht die Rettung von Menschenleben im Vordergrund. Aber: Hand auf's Herz: Entspricht jede «Menschenrettung» in der Statistik wirklich einem Menschen, der ohne unsere Einwirkung sicher gestorben wäre? Und wie viele Menschen sind schon an Rauchgasvergiftung gestorben, bevor die Feuerwehr überhaupt da war? Viele Rettungen sind Selbstrettungen.

Erkenntnis

Mit zunehmendem Brandschutz und der allgemeinen Technisierung hat sich eine Verlagerung der Aufgaben für die Feuerwehr ergeben.

Bei einer Verkürzung der Alarmierungszeit durch rasche Detektion darf die Hilfeleistungsfrist (Zeit zwischen Alarmierung und Eintreffen vor Ort) heraufgesetzt werden. Damit steigt der räumlich zulässige Einsatzbereich der Feuerwehren zusätzlich.

3.2.3 Klimatische Veränderungen

Die Klimaforschung und Langzeitstudien zeigen auf, dass sich unser Klima scheinbar verändert.

Dies hat für unser Thema zwei Folgen: Durch die Erwärmung werden auch bei uns die Trockenheit und damit die Waldbrandgefahr, insbesondere in den Tannenwäldern, steigen. Wir dürften Verhältnisse wie im Tessin oder sogar wie in Griechenland erhalten.

Andererseits steigt die Gefahr von Starkregen und Stürmen. Beides sind Elementarereignisse, bei denen bisher die Feuerwehr zum Einsatz kam. Für die Schadenminderung bei beiden Ereignisarten benötigt es aber weder eine Feuerwehrausbildung noch eine Feuerwehrausrüstung. Umgestürzte Bäume zersägen, Sandsäcke aufschichten, Keller auspumpen und andere Hilfeleistungen können auch Angehörige des Zivilschutzes. Wir in St.Gallen pflegen diese Zusammenarbeit seit Jahren.

Waldbrände und Elementarereignisse benötigen zur Schadenminderung zahlreiche Leute.

Erkenntnis

Die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr und Zivilschutz insbesondere bei der Elementarschadenbekämpfung wird zunehmen.

Die Milizfeuerwehr als Ergänzung zu zahlenmässig schwachen professionellen Kräften wird es immer brauchen.

3.2.4 Komplexität der Schadenbekämpfung

Die Anforderungen an die Einsatzkräfte steigen laufend. Während früher die Verhinderung der Ausbreitung eines Brandes auf Nachbargebäude bereits als Erfolg bezeichnet wurde, sind wir heute erst zufriedener, wenn auch der Wasser- und der Rauchschaden minimiert sind. Dies ist nur mit Innenangriff und unter Einsatz der Überdruckbelüftung möglich – und diese wollen gelernt sein. Theorie allein reicht nicht. Erst die Einsatzerfahrung bringt den Einsatzkräften die nötige Sicherheit im Umgang mit dieser – zugegeben – für Ungeübte nicht ungefährlichen Taktik. Analoges gilt generell von der eingesetzten technischen Ausrüstung.

Auch beim Thema Gefahrgut werden die Dinge immer komplexer. Die Zahl der Stoffarten nimmt zu, der Wandel in den von den Betrieben angewendeten Technologien geht immer rascher.

Erkenntnis

Miliz-Feuerwehrleute geraten immer schneller an ihre Grenzen. Man kann als Pflicht-Feuerwehrmann/frau gar nicht mehr alles wissen und praktisch können. Wer milizmässig Feuerwehrdienst leistet, kann «entweder eine Sache sehr gut oder mehrere Sachen nicht wirklich».

3.2.5 Konsequenzen

Weil einerseits die Aufgaben immer komplexer und andererseits die personellen Mittel eher abnehmend sind, ruft das automatisch nach einer Professionalisierung: weniger Leute, dafür solche, die vieles beherrschen. Allerdings geht es mit zu wenigen Leuten beim Grossereignis auch nicht. Deshalb braucht es immer eine Mischung zwischen Professionellen und Milizleuten. Sobald für einen Einsatz viele Leute gebraucht werden, kann nur die Miliz helfen.

Der Dienst in der Milizfeuerwehr muss attraktiv bleiben, wenn die Leute gewonnen werden wollen. Feuerwehrleute suchen «Action», Erlebnisse. Wenn die Zahl der Einsätze kleiner wird, weil die Profis mehr machen, muss wenigstens der Übungsdienst interessant, abwechslungsreich und mit «Erlebnissen» gespickt sein. Wenn aus lauter Sparwut «Erlebnisse» wegrationalisiert werden, der Übungsdienst auf das absolut Notwendige beschränkt und der Feuerwehrdienst auf «Trockenübungen» reduziert wird, laufen die Leute davon oder treten schon gar nicht in die Feuerwehr ein.

FIKTION

4 Feuerwehr 2035

Vorbemerkung

Der nachfolgende fiktive Bericht stammt von der Kommandantin der Feuerwehr der Grossregion St.Gallen

(Kdt + FWZSSG +)

und datiert vom 1. April 2035.

I. Grossregion St.Gallen

Für die Lösung der Aufgaben im Bevölkerungsschutz und im Feuerwehrbereich im Besonderen haben sich die Städte St. Gallen, Gossau, Stadt am See (ehemals Rorschach/Goldach/Rorschacherberg), Wittenbach, Gaiserwald, Herisau, Teufen und Speicher zu einem Zweckverband zusammengeschlossen. Dazu kommen verschiedene kleinere Gemeinden. Interessanterweise gehört Arbon nicht dazu, was mit der Kantonsgrenze zu tun haben dürfte.

II. Organisation und Mittel

a) Feuerwehr

Es gibt eine Tag- und eine Nachtorganisation: 06:00 bis 20:00 bis 06:00 Uhr.

Wegen der Mobilität der Bevölkerung haben die meisten Feuerwehren tagsüber Bestandesprobleme. Es gibt deshalb eine zentrale Wache an der Splügenstrasse und zwei Aussenstationen, tagsüber alle mit Berufsfeuerwehrlenten besetzt (AdBF).

Die Zentralwache hat einen Bestand von 10 Mann, einer davon Zentralist, alles Profis, (24 Stunden / 7 Tage / 365 Tage). Die Aussen-

wachen im Ortsteil Goldach (Stadt am See) und im neuen Klein-Depot zwischen Herisau und Gossau haben tagsüber einen Bestand von je 6 Berufsfeuerwehrlenten. Die Berufsfeuerwehrlenten sind in einer organisatorischen Einheit zusammengeschlossen, die etwa 60 Berufsfeuerwehrlenten mit Eidgenössischem Fachausweis umfasst.

Die Aussenwachen bleiben nachts unbesetzt. Wenn keine Übungen stattfinden, versehen Angehörige der Miliz am Wochenende den Tagdienst in den Aussenwachen.

Bei grösseren Ereignissen kommen mehrere Feuerwehr-Elemente (FWE) aus milizmässig Feuerwehrdienst-Leistenden als Ergänzung zum Einsatz. Ausserhalb des Einsatzgebietes der Zentralwache sind die Miliz-FWE nachts Ersteinsatzelement.

Ein Miliz-FWE umfasst etwa 40 bis 50 AdF, von denen erfahrungsgemäss im Alarmfall nachts etwa 22 bis 25 kommen. Tagsüber muss man froh sein, wenn 10 AdF eines FWE rechtzeitig erscheinen. Tags werden deshalb in der Regel rasch zwei FWE aufgeboden. Ausgerüstet ist jedes Miliz-FWE mit einem Tanklöschfahrzeug und 2 Mannschaftstransportern.

Die FWE sind in einer Milizfeuerwehr mit 3 Kp zusammengefasst:

Ost: Stadt am See, Wittenbach

Zentrum: Kernstadt, Teufen – Speicher

West: Abtwil, Gossau, Herisau.

Dazu kommt eine Stabs Kp mit einem Sanitätszug und einem Eisenbahnlöschzug.

In jeder der drei Kp gibt es einen Führungsunterstützungszug, die zur Ausbildung in einer FU Kp zusammengeschlossen sind. Zur FU Kp gehört auch ein Lagezug des Zivilschutzes für den regionalen Führungsstab.

b) Zivilschutz

Jedem FWE ist ein Zug Zivilschutzpioniere angegliedert, der die Milizfeuerwehren bei Elementarereignissen unterstützt.

Jedem FWE ist eine Gruppe Übermittler aus dem Zivilschutz zugeteilt, welche mit dem neuen NP30 («Neues Polycom 2030») den Funkverkehr auf der Führungsebene sicherstellen. Sie sind zur Ausbildung in einer eigenen Einheit zusammengefasst. NP30 löst das uralte Polycom ab, das schon bei seiner Einführung im Kanton (2014) nicht mehr dem Stand der Technik entsprach.

Bevölkerungsschutz

Zentral gibt es eine Betreuungskompanie Unterkunft, welche die Anlage an der Demutstrasse als Hauptunterkunft benützt. Sie kann bei Bedarf Anlagen in der Stadt am See, in Gossau und Herisau in Betrieb nehmen. Die allseits bekannte Anlage Schellenacker musste Neubauten weichen. Kantonal ist der Zivilschutz in 5 Regionen organisiert: Toggenburg–Wil, Linth, Sarganserland, Rheintal, St.Gallen.

c) Führung

Es besteht ein regionaler Führungskernstab (RFKS), bis vor kurzem vornehmlich aus altgedienten Generalstabsoffizieren der Armee bestehend. (Seit die Armee auf eine in die NATO integrierte Brigade reduziert wurde, die schwergewichtig mit der Friedenssicherung im Doppelstaat Israel-Palästina beschäftigt ist, wird es schwierig, Leute zu finden, die ohne intensive Ausbildung in Stabsarbeit aus dem Stand bei der Katastrophenbewältigung helfen können.)

Je nach Art, Ort und Ausdehnung des Ereignisses zieht der RFKS lokale Spezialisten zu. Er bereitet Entscheide zu Handen des Politikergremiums vor. Die Führung im

formalrechtlichen Sinn haben die Exekutivmitglieder der betroffenen Gemeinden. Diese heimsen jeweils auch die Lorbeeren bei den Medien ein.

III. Stufe Kantone

Ganz ähnliche Gebilde bestehen in Wil/Uzwil; Wattwil/Lichtensteig/Nesslau; Rapperswil-Jona/Uznach; Buchs/Altstätten und Mittelrheintal (ehemals Widnau, Diepoldsau, Au, Berneck etc.).

Im Appenzellischen gibt es seit 2029 zwei Stützpunkte: Heiden für das Vorderland und Appenzell für das Hinterland. Herisau ist mit der Grossregion St.Gallen verbunden. Interessant ist, dass diese interkantonale Zusammenarbeit im Raum Urnäsch / Appenzell / Gais (bzw. Heiden / Obereggen / Trogen) sich nicht nur bewährt, sondern sich politisch auszuwirken beginnt: Die Fusion der Halbkantone steht bevor. Einzig eine Gruppe um den bald 100-jährigen Carlo Schmid, ein politisches Urgestein, wehrte sich gegen die interreligiöse und interkantonale Zusammenarbeit. Sie ist aber an den denkwürdigen Landsgemeinden 2026 (Appenzell und Trogen) unterlegen.

Im Kanton Urwaldschwyz (**Uri**, Ob- und **Nidwalden**, **Schwyz**) ist 2026 an einem Dienstagmorgen um 10:30 Uhr ein Wohnungsbrand ausgebrochen. Die lokale Feuerwehr war viel zu schwach (3 AdF), und auch Nachbardörfer konnten nur mit wenigen Kräften einigermaßen rechtzeitig unterstützen. Daraus entstand ein Grossbrand, der 12 Häuser in Schutt und Asche legte und drei Todesopfer forderte. Der 104-jährigen Urgrossmutter – nicht mehr so fit wie eine 80-jährige Grossmutter – gelang es nicht, die zwei Säuglinge zu retten. Die meisten Häuser standen leer. Sie dienten den Nachfahren der Bergler als Wochenendhäuser. Seither finden endlose Diskussionen statt, ob man auch professionelle Tagesstützpunkte wolle. Jede Gemeinde will selber, kann es aber nicht, und keine will einer anderen etwas bezahlen.

IV. Rechtliches

Der Kanton SG hat erkannt, dass die traditionellen Feuerwehren tagsüber die Sicherheit nur noch im ländlichen Raum garantieren können, dank der Bauern. In allen Agglomerationen sind zu viele Leute tags-

über auswärts am Arbeiten. Die genannten Stützpunkte wirken deshalb in alle Gemeinden der Umgebung hinaus. Trotzdem kann die Hilfeleistungsfrist von 15 Minuten im wenig dicht besiedelten Gebiet in der Regel eingehalten werden, weil die Stützpunkte in 90 Sekunden ausrücken. Vor 10 Jahren schlossen die Gemeinden eine Vielzahl von unterschiedlichen Vereinbarungen ab. Zur Erleichterung der Entwicklung hat der Kanton konsequenterweise die Lohnkosten der Tagesorganisationen gänzlich zu Lasten der Kantonsrechnung übernommen. Anfänglich gab es eine riesige Diskussion, weil die Städte, welche die Stand-By-Kosten bisher selber trugen und im Einsatz die umliegenden Landgemeinden immer wieder unentgeltlich (Nothilfe!) unterstützten, jetzt plötzlich finanziell massiv entlastet wurden. Zum Glück hat ein junges unerfahrenes Mitglied des Kantonsrates entdeckt, dass «Otto-Normalverbraucher-aus-der-Stadt» (ONVadS) auch Kantonssteuern bezahlt, wie einer vom Land, und dass deshalb Beiträge der Städte an das System zu einer Doppelbelastung des ONVadS führen, via kommunaler und kantonaler Steuern.

V. Feuerwehrausbildung

Die Berufsfeuerwehren kennen seit 2015 eine schweizerische Berufsfeuerweherschule. Sie haben erkannt, dass das Feuerwehrhandwerk mehr mit Physik und Chemie als mit historisch gewachsenen Grenzen zu tun hat. Eine schweizerische Milizfeuerweherschule wird seit 2029 wieder intensiver diskutiert. Die Kantone pochen heute immer noch auf ihre kantonale Feuerwehrhoheit. Es ist trotz mehrerer Versuche nicht gelungen, die Vorstellungen aus Bern, Basel, Aarau einerseits und Zürich, St.Gallen, Chur andererseits unter einen Hut zu bringen. Konflikte entstehen immer wieder, weil in den verschiedenen professionellen Tagesstützpunkten nach den Vorgaben der Berufsfeuerweherschule und in den Milizen nach den kantonsweise verschiedenen kantonalen Vorstellungen gearbeitet wird. Und das in einem Europa, das ein einziges deutschsprachiges Einsatzreglement kennt, gültig von Bozen (Südtirol!) bis Flensburg! Die Profis aus der Schweiz arbeiten übrigens auch nach diesem Reglement. Sie haben es sogar massgeblich mit beeinflusst, nicht zuletzt dank Leuten aus unserem Korps.

Ein ehemaliger Feuerwehrkommandant, Nationalrat aus der auf 17 Mitglieder geschrumpften CVP-FDP-Fraktion, hat vor 7 Jahren in einer Motion vorgeschlagen, man müsse das Sozialprestige der Feuerwehr-Einsatzleiter steigern, ihre Ausbildung zum Krisenmanager intensivieren und international anerkennen lassen. Dieser Vorschlag wurde mit der geschlossenen Stimmabgabe der NSSP (Nationale Schweizer Sparpartei) bachab geschickt. So spart man die Miliz zu Tode und gibt dafür ein Mehrfaches für die Profis aus. Es lebe die Schweizer Weitsicht!

Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!

Gez. Manuela Huber-Dragovic, CEO

Soweit der fiktive Bericht aus dem Jahre 2035. Ich überlasse es der Nachwelt, über Sinn und Unsinn meiner Vision zu lästern oder sie zu loben.

Hanspeter Schnüriger

IMPRESSUM

Schriftleitung

Dr. Marcel Mayer, Stadtarchivar

Koordination und Gesamtleitung

Christian Isler, Berufsfeuerwehr

Gestaltung und Satzherstellung

Josef Eberle, St. Gallen

Druck und Ausrüstung

Niedermann Druck AG, St. Gallen

Aufgenommen in die

Schriftenreihe der Stadt St. Gallen

© 2009

Stadt St. Gallen

Herausgeber:

Feuerwehr und Zivilschutz St. Gallen

ISBN

978-3-033-01776-4

Die Toransicht des
Depots Bruggen

FEUER **W EHR**

